

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 10 (1865)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weise geleitet, und nach einem feierlichen Schlußgesang löste sich die Versammlung auf. Beim darauf folgenden gemeinsamen Mahle in der Reitschule gingen die Wogen der Festfreude hoch. Die Toaste wollten sich „nimmer erschöpfen und leeren,“ und wenn am ersten Tage Einige zum Worte gekommen, ohne daß oder doch ehe sie es gewollt, so war es am zweiten, wie es scheint, lange nicht Allen möglich, die „geladen“ hatten. Uebrigens wurde meist gut und treffend gesprochen, in ernstem und heiterm Ton, deutsch und französisch, von Lehrern und Geistlichen und Beamten, von Reformirten und Katholiken, in Poesie und Prosa. Es waren schöne Stunden, sie werden Manchem noch lange in freundlicher Erinnerung bleiben.

„Und was ist nun eigentlich bei der Versammlung herausgekommen?“ fragte uns nach der Rückkehr ein Lehrer, der eine Ausgabe von 20—30 Fr. nicht hatte riskiren dürfen. Wir wollen versuchen, diese Frage auch für andere Leser des Blattes, welche nicht Theil nehmen konnten, in Kürze zu beantworten. Sehr wenig und sehr viel ist nach unserer Ansicht dabei herausgekommen. Wenig, wenn man nach bestimmten greifbaren Resultaten fragt, wenn man etwa meint, pädagog. Streitfragen sollten durch einen solchen Verein ihre Lösung und Erledigung finden. Das kann nicht die Aufgabe derartiger Versammlungen sein, und kann nicht in ihrer Macht liegen. Wenn z. B. auch Jedermann die Thesen des Hrn. Dr. Fiala unterschreiben würde, man wird mit Bezug auf das Verhältniß zwischen Sprach- und Realunterricht nach wie vor der Versammlung in Theorie und Praxis doch mehrfach auseinandergehen. So auch mit Beziehung auf die andern Fragen. Wenn dann etwa die Ansicht geäußert wurde, daß man bei Bestimmung des einen oder andern Themas noch glücklicher hätte sein können, daß die Thesen auch wenigstens 8 Tage vor der Versammlung hätten publizirt werden sollen, daß einzelne Redner die Geduld der Zuhörer fast zu sehr auf die Probe gestellt hätten u. dgl., so liegt nach unserer Ansicht doch keinerlei Grund zu irgend einem Tadel vor. Mit einer oder vielleicht zwei Ausnahmen waren die Themate sehr gut gewählt, die Diskussion war im Allgemeinen durchaus gediegen, und daß überhaupt Thesen gedruckt und vor den Verhandlungen vertheilt wurden, war ja doch ein Fortschritt. Wenn in einer Hinsicht nicht so viele Resultate erzielt wurden, wie da und dort etwa erwartet wurde, so liegt das keineswegs an der Versammlung selber, noch weniger an dem Vorstand in Solothurn, der seine Aufgabe wirklich in ausgezeichnete Weise gelöst, sondern es liegt das in der Natur der Sache, oder wenn man will, in den überspannten Erwartungen.

Wir sagen aber auch in anderer Hinsicht: die Resultate der Versammlung sind sehr schöne und große. Solche Zusammenkünfte sind wahre Sonnenblicke und Höhenpunkte im Lehrerleben; sie bieten dem Lehrer, der sich sonst meist nur innert den vier Wänden bewegt, eine Fülle von Anregungen, eine Quelle der Erfrischung und Belebung. Wir haben fürs Erste bei den Verhandlungen Vieles gelernt, was wir aus einer gedruckten Schrift nicht so gelernt hätten; sind aufs Neue inne geworden, daß es überm Berge auch noch Leute gibt, von denen wir, wie sie vielleicht von uns, Etwas lernen können, und daß es sehr gut thut, bisweilen den Blick über die eigene Schwelle hinauszuweisen zu lassen. Fürs Zweite war es uns ein großer Genuß, alte Bekanntschaften zu erneuern und neue zu schließen, insbesondere auch die in verschiedenen Kantonen an der Spitze des Schulwesens stehenden Männer zu sehen und zu hören; manches treffende Wort, das man da vernehmen konnte, ist auf empfänglichen Boden gefallen. Fürs Dritte, so beleben diese Versammlungen das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit einem großen Ganzen; sie sagen uns, daß wir nicht allein stehen auf unserm Arbeitsfeld, daß tausend Hände mit uns arbeiten, und diese Arbeit nicht vergeblich ist. In solcher Weise sind sie trefflich geeignet, unsere Berufsfreudigkeit zu erhöhen, unsern Muth zu beleben, unsere Kraft zu stärken und wo nöthig, uns auch Trost zu spenden. Wenn diese Verhandlungen in der Jesuitenkirche, dieses Leben in der Reitschule und jene feierlichen Abendstunden beim Wengistein an unserer Seele

vorüber ziehen, dann danken wir Gott, daß er uns in seinem Weinberg ein Plätzchen als Lehrer der Jugend angewiesen.

Wir können unsern Bericht nicht schließen, ohne noch mit besonderer Anerkennung hervorzuheben: daß die gastfreundliche Vorsorge der Solothurner und das freundliche Entgegenkommen der Eisenbahnverwaltungen auch den entfernter Wohnenden den Besuch des Festes sehr erleichtert haben; daß die Versammlung durch keinerlei Mißton gestört wurde und von einem regen Streben und würdiger Auffassung des Berufs von Seite unserer Lehrerschaft Zeugniß gab; und daß, wenn wir vor zwei Jahren fast etwas eifersüchtig waren, als ein Nichtlehrer an die Spitze des Vereins gestellt wurde, wir nun in diesem Punkt gründlich belehrt sind und der Lehrerschaft nur gratuliren können, wenn ein Mann, wie Hr. Landammann Vigier, mit solcher Hingebung, mit solcher Wärme und Begeisterung für die Interessen des schweiz. Lehrervereins einsteht. Auf frohes Wiedersehen nach zwei Jahren in St. Gallen!

A. Bern. Vom 18—24. Sept. wurde im Seminar in Münchenbuchsee ein Kurs für Gesangsdirektoren abgehalten. 84 Lehrer hatten sich zu demselben eingefunden und unter der Leitung unseres nun seit 25 Jahren im Kanton Bern wirkenden Sängervaters Weber tüchtig gearbeitet. Am Sonntag den 24. Sept. war der Schlußakt.

A. Tessin. Der Educatore Nro. 18 beehrt uns mit einer Rüge, weil wir in Nro. 37 von 4—5 wöchentlichen Vakanzhalbtagen gesprochen, und weist darauf hin, wie das Reglement nur *e i n e n* Vakanzhalbtage wöchentlich zulasse.

Hierauf erlauben wir uns die Erwiderung: Wir zählen je zu der Woche auch den Sonntag als *z w e i* Vakanzhalbtage, und ferner — gar nicht selten, sonst noch einen Fest- oder Feiertag, *) wiederum *z w e i* Vakanzhalbtage; also $1 + 2 + 2 = 5$ Vakanzhalbtage. Uebrigens berichtet der Educatore selbst in derselben Nro., daß in 26 Schulwochen 60 ganze Vakanztage vorkommen, also 120 halbe, bringt durchschnittlich auf die Woche $4\frac{1}{2}$ Vakanzhalbtage. Wie kann man bei solchen Zahlen der Lehrerzeitung vorwerfen: „che essa ha stranamente esagerato?“

Abermals 30 Schulstellen ausgeschrieben, wiederum meist Halbjahrschulen mit 200—300 Franken Besoldung, (sogar 150—200 Fr.). Also innerhalb eines Monats 100 Stellenansprechungen.

Todesanzeigen. Im Kanton Bern starben im August: Johann Aimon in Huttwyl, ein wackerer Schulveteran; dann N. Friedrich, Lehrer in Süssberg, der kaum zwei Jahre im Dienst den Anstrengungen treuester Pflichterfüllung erlag.

In Winterthur bedauert man den Tod des Hrn. J. Huber, der seit 1837 Lehrer der Mathematik an den dortigen höhern Stadtschulen war und sich durch Pflichttreue ein bleibendes Andenken gesichert hat.

*) Der Educatore bezeichnet deren 21 in 26 Schulwochen.

Offene Lehrstelle in Chur.

In Folge Todesfalles ist die Stelle eines Lehrers an der hiesigen Stadtschule neu zu besetzen. Wer zur Uebernahme derselben geneigt ist, hat sich unter Mittheilung seiner Schuldienstzeugnisse bis zum 31. Oktober schriftlich und franko bei dem Unterzeichneten zu melden. Gehalt Fr. 1200 bis 1400 jährlich. Antritt der Stelle sogleich oder unter Umständen auch erst kommenden Frühling.

Chur, 12. Oktober 1865. Für den Schulrath der Stadt Chur:

L. Herold.

Redaktion Dr. Th. Scherr, Emmishofen, Kt. Thurgau.

Druck und Verlag: J. Feierabend, Kreuzlingen, Thurgau.

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

X. Jhrg.

Samstag, den 28. Oktober 1865.

Nr. 43.

Abonnementspreise: postamtlich per Jahr Fr. 5, per Halbjahr Fr. 2, 70; für Vereinsmitglieder jährlich Fr. 3. 20.
Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 5 Rp. (1 1/2 Krgr. oder 2/5 Sgr.)

Drei „Messer“ in jede Gesamtschule oder obere Abtheilungsschule!

I.

In Oberfluh lebte und wirkte noch vor 15 Jahren ein älterer Lehrer, den ich oft besuchte, sowol im Schulzimmer als auch in seiner bescheidenen Wohnstube. Martin Sinner ruht im Grabe; indeß, wenn ich über Volksschulen denke und schreibe, dann tritt des Mannes Gestalt mir immer wieder vor das geistige Auge, so klar und so kräftig, als ob er wirklich vor mir stünde.

Sinner war im vollsten Sinne des Wortes Autodidakt, und doch hörte ich von ihm wiederholt Aeußerungen folgender Art. „Ja, was ich an deutscher Sprachkenntniß besitze, das verdank' ich dem Herrn Pfarrer Rehnann;“ oder: „dem Herrn Professor Sommer verdank' ich meine Kenntnisse in der Naturwissenschaft.“ Und als ich hierüber einmal näher nachfragte, antwortete er: „Nun, der Herr Pfarrer ließ mir einst eine Sprachlehre, und der Hr. Professor schenkte mir, als ich ihm einen schönen Nachtfalter gebracht hatte, ein Büchlein über Naturgeschichte. Aus solchen zwei Büchlein lernte ich die Anfänge und durch diese ward mir der weitere Weg geöffnet.“ Dankbar erinnerte sich der Mann noch im vorgerückten Alter an diese Gaben und Anregungen, während so manche unsrer Studirten kaum mehr, oder vielleicht gar nur mit Hohn, eines Lehrers gedenken, der ein Jahrzehnd hindurch mit Mühe und Geduld an ihrer Bildung arbeitete.

Als ich nun eines Nachmittags in die Schulstube trat, um den wackern Mann wieder einmal in seinem treuen und tüchtigen Berufswirken zu beobachten, sah ich ihn, umgeben von den Schülern und Schülerinnen der Oberklasse, vor einem Tische stehen, auf welchem die Schwarzwälder Wanduhr des Schulzimmers sich vorfand.

Nach gewohnter Begrüßung setzte ich mich neben zu, und Sinner fuhr weiter fort in seiner Uhrenlektion. Er legte das Werk auseinander, zeigte und benannte die Hauptbestandtheile, erklärte deren Funktionen und knüpfte hieran in der anschaulichsten Weise einige wichtige Lehren aus der Physik und Mechanik. Die Schüler bewiesen große Aufmerksamkeit, und namentlich aus den Aeußerungen einiger Knaben durfte man unzweifelhaft schließen, daß die Lektion eine recht fruchtbare gewesen sei. Einer dieser Knaben setzte sogar auf den Wink des Lehrers die auseinandergelegten Uhrenbestandtheile richtig und sicher wieder zusammen, und ein anderer brachte die Uhr wieder in die rechte Lage an der Wand, richtete die Zeiger und versetzte das Pendel in Schwingung. Auf diese anschaulichen Belehrungen und praktischen Uebungen folgte ein bezügliches Examinatorium, und ich war erstaunt und erfreut über die Resultate solcher Demonstration und Lektion.

Ich lud den Lehrer ein, den Abend bei mir zuzubringen, und als wir da beisammen saßen unter traulichen Gesprächen, und einige Gläser guten Hausstrunks den alten Mann noch redseliger gemacht hatten, kamen wir auf die Uhrenlektion zurück, und nun erschloß sich Geist und Gemüth des Lehrers in einem Vortrage, dessen ich mich fast noch wörtlich erinnere und den ich dem Hauptinhalte nach hier mittheilen will.

„Sie dürfen nicht wähnen, daß Das, was Sie heute sahen und hörten, das Ergebnis der heutigen Beschauung und Belehrung sei. Ja, das wäre gar zu herrlich, wenn man so viel mit einer Lektion erreichen könnte. Wir nehmen das Jahr hindurch mehrmals die Uhr zum Gegenstand einer Lektion; freilich nicht immer in gleicher Art und Absicht, aber doch stets mit Repetitionen verbunden. Wenn auch hiebei einige wichtige Lehren aus der Physik und Mechanik, z. B. über Pendelschwingung, Gewichtswirkung, Triebkräfte u. s. w. in Beachtung und Betrachtung kommen, so gilt mir Solches doch nicht als Hauptsache; diese liegt vielmehr im Gebiete der moralischen Bildungsaufgaben.

„Die Uhr, ein Zeitmesser (Chronometer), soll allererst die Schüler darauf hinleiten, den hohen Werth der Zeit zu erkennen und ebenso die Pflicht, die werthvolle Zeit wohl zu benützen. Zeitversäumnis oder Zeitverschwendung soll den Schülern als *Unterlassungssünde* gelten, Trägheit als verachtungswürdige Schwäche, Müßiggang als „*aller Laster Anfang*.“ Wenn ein Schüler auch nur eine halbe Stunde, die ihm zur stillen Aufgabenerfüllung gegeben ist, verträumt und versäumt, so wird ihm in kurzer Andeutung bemerkt, daß er Zeit verloren habe und daß jeder Zeitverlust zugleich ein Verlust am Leben sei. So wird die Schuluhr fortbauend eine Mahnerin an Thätigkeit und Fleiß. Und äußern diese Ermahnungen ihre Wirkung erst im Schulleben, so werden sie weiterhin im häuslichen und öffentlichen Leben auch nicht unwirksam bleiben.

„Die Schuluhr fordert dann ganz nachdrücklich, daß Alles zur rechten Zeit geschehe; jede Pendelschwingung winkt uns die Lehre: *Ordnung und Pünktlichkeit!* Der Uhrzeiger weist uns die Fristen, innerhalb welcher wir eine Lektion oder ein Pensum auszuführen haben. Er verlangt strenge und rücksichtslos, daß allen Klassen ihr berechtigter Antheil an Zeit und Kraft gewährt werde. Er deutet wie auf die Stundenziffer so auch auf den *Lektionsplan*, zu dessen Nachachtung und Ausführung wir verpflichtet sind. Der Stundenschlag an der Schuluhr klingt als Vorwurf, wenn die Schulzeit durch verspätetes Anfahren oder durch vorzeitiges Aufhören geschmälert wird. Die Schüler und Schülerinnen der Oberklasse kennen die Beziehungen zwischen Stundenzeiger und Stundenplan; sie haben Einsicht erlangt in den Gang des Schulgeschäfts, in das organische Verhältniß zwischen Zeit und Thätigkeit, zwischen Lektionen und Pensum: *Ordnung und Pünktlichkeit* erscheinen ihnen als *Nothwendigkeit* im Schulleben. Und wenn sie wirklich diese Nothwendigkeit erkannt haben; wenn sie derselben entsprechend ihre Thätigkeit regeln und einrichten; wird diese *Ordnung und Pünktlichkeit*, im Schulleben gewonnen, nicht auch im häuslichen und öffentlichen Leben zur Erscheinung kommen? — Ich darf Ihnen, mein verehrter Herr und Freund! aus Erfahrung versichern, daß diese Frage zu bejahen ist. Fast in jeder Wohnstube unsers Dorfes findet man eine wohl besorgte Wanduhr. Die jüngern Hausväter haben einst den Werth eines guten Zeitmessers in der Schule kennen gelernt, und die Uhr predigt allen Hausgenossen: *Ordnung und Pünktlichkeit! Alles zur rechten Zeit!* — Erlauben Sie hier eine kleine Erzählung einzuschalten!

„Einer meiner ehemaligen Schüler, ein sehr wackerer und geschickter Handwerksmeister, hatte sich eine wohlhabende Braut aus dem Städtchen Bühligen geholt, dessen Einwohner in Hinsicht auf *Ordnentlichkeit* und *Reinlichkeit* eben nicht im besten Rufe stehen. Die junge Frau

war gutmüthig und wohlwollend, aber eine bestimmte Tagesordnung schien ihr etwas ganz Unbekanntes und Unmögliches zu sein. Die Leute behaupteten sogar, sie hätte „die Uhr nicht verstanden und nie sicher gewußt, wie spät es sei.“ Alle Belehrungen und Ermahnungen des Mannes blieben fruchtlos, und namentlich entstand viel Verdruß und Aerger darüber, daß keine bestimmte Essenszeit eingehalten wurde. Meister und Gesellen brumnten und selbst das fünfjährige Söhnlein klagte oft: „O Vaterli, wemmer nu z'Imbis essa thätid!“ — Wenn gar Mann und Frau zankten, konnte das Söhnlein leise zu jenem sagen: „O Vaterli, wemer nu keine Wyber meh hättid!“ — Sonst stehen bei elterlichen Zwistigkeiten die Söhnlein gewöhnlich auf Seite der Mütter; aber der bellende Magen gab hier eine anderseitige Richtung. — Es kam schlimmer und schlimmer und nur die Scheidung machte dem Unfrieden und der Unordnung in diesem Hauswesen ein Ende. Hieraus ist klar zu ersehen, wie sehr man wünschen muß, daß auch die Töchter erkennen und bedenken, wie spät es etwa sei.

„Wie viel Schaden, wie viel vermehrte Mühen und Sorgen entstehen durch Versäumniß des rechten Zeitpunktes! Wenn ich oft sehe, wie manche Leute athemlos am Bahnhofe und am Landungsplatze anlangen und mit aufgesperstem Munde und unwillkürlich gestreckten Armen dem bereits abgegangenen Wagenzuge oder Dampfschiffe nachstarren und klagend ein „zu spät“ ausrufen, dann denk' ich jedesmal: Ach, die sind auch nicht daran gewöhnt worden, auf die Uhr zu schauen. Meine Schulkinder wissen, daß unsere Schuluhr immer zur rechten Zeit aufgezo- gen wird, daß sie stets richtig geht und daß mit dem Schläge das Gebet zum Schulanfange gesprochen wird. Sie halten es als Ehrenpflicht, zur bestimmten Zeit auf ihrem Schulposten zu stehen. Sie kommen nicht zu spät in die Kirche und Abends nicht zu spät vom Spielplatz nach Hause; denn sie kennen und beobachten den Stundenlauf.

„Wie schwer und gewichtig fällt etwa das „zu spät“ in den Lebensgang einzelner Menschen und ganzer Völker! Wie oft schon erklang es als ein Posaunenstoß des Weltgerichtes, und die Mächtigen der Erde vernahmen es mit Schrecken und bebender Neue!

„Schon im Jahr 1836 bestimmte unser Erziehungsrath, daß in jeder Schule eine Wanduhr angebracht werden sollte (Ordnung und Zucht § 3); aber in mancher Schule fehlt dieselbe heute noch, da Präsident und Lehrer einer so rücksichtslosen Mahnerinn abgeneigt blieben. Ich selbst bin etwa von Kollegen als ein Pedant bespöttelt worden, der nicht begreife, wie wohlthuend es für Lehrer und Schüler sei, wenn man in der Zeiteintheilung vor- und nachgeben und überhaupt mit mehr Freiheit in der Schule schalten und walten könne. Dergleichen Lebensarten konnten mich um so weniger kränken, da ich wohl wußte, was eigentlich unter solcher „Freiheit“ gemeint sei; hingegen hat es mich gefreut, hier und da im Leben und Streben von meinen heranwachsenden Schülern sagen zu hören: In der Schule wurden wir an Ordnung und Pünktlichkeit gewöhnt, und darum wollen wir auch Ordnung und Pünktlichkeit in unserm Haushalte und in unsrer Gemeinde.“

Hier machte der Sprecher eine Pause, und meine Frau sagte lächelnd: Herr Lehrer, es ist eben 7 Uhr, und wir sind gewohnt, zu dieser Zeit die Abendsuppe zu essen. Ist's Ihnen gefällig?!

Literatur. (Offiziöse.)

Jugendchriften, beurtheilt durch die Jugendchriften-Kommission des schweiz. Lehrervereins. Der siebenjährige Krieg, von Ferd. Schmidt, illustr. v. L. Burger 4. Aufl. Berlin. F. Lobeck.

Geschichtsbilder aus dem deutschen Vaterlande, von Ferd. Schmidt; I. Band: Burggraf Friedrich von Nürnberg. Berlin, W. Böttcher.

Wenn wir in diesen Blättern die beiden Werkchen zur Anzeige bringen, so geschieht es zunächst nicht um des Sachlichen willen, das sie bieten. Der siebenjährige Krieg wird der Nationalstolz des Preußen bleiben; aber der Träger des aufgeklärten Despotismus in Deutschland fesselt uns mehr durch die Lösung kulturgeschichtlicher Aufgaben: wir bewundern ihn freudig als den ersten Fürsten des europäischen Kontinents, der die Folter abschaffte, bleiben aber kalt bei Gleims „auf einer Trommel saß der Held u. s. w.“ — Indes wollen wir gerne bezeugen, daß die Monographie durch frischen Patriotismus, ihre Anordnung durch feine Wahl und die Sprache durch lebhafteste Farbe sich auszeichnen, so daß sie ähnlichen Arbeiten als Muster dienen kann.

Das zweite Büchlein hat doch mehr nur lokales Interesse, was auch der Verfasser gethan hat, um ihm Allgemeines zu geben. Es ist mit solch engster Spezialgeschichte doch immer wie mit den rhapsodischen Dichtungen: man muß demselben Boden angehören oder wissenschaftliche Forschung befriedigen wollen, um lohnenden Genuß davon zu haben.

Die Nebeneinanderstellung der beiden Werkchen soll uns vielmehr Gelegenheit geben, die Zulässigkeit einer gewissen Art Geschichtschreibung in unsere Schulbibliotheken zu besprechen. Schmidt führt im Vorwort zu seinen Geschichtsbildern das Wort Klüpfels an: „Sie (die Verfasser historischer Romane) machen eigene Studien fürs Einzelne und bemühen sich, die Auffassung, die sich daraus ergibt, die man aber nicht durch Belege aus den Quellen, wie der Geschichtschreiber sie braucht, nachweisen kann, mit Hülfe der Phantasie darzustellen.“ Unter den historischen Romanen dieser Auffassung ist unübertroffen und für uns Schweizer ganz besonders anziehend B. Scheffels Ekkehard. Genaue Kenntniß von Land und Volk, eingehende Detailstudien schufen in der Seele des Verfassers ein historisches Bild, und in dasselbe hinein trug die reiche, zarte Phantasie ihre poetischen Gestalten, gab ihr poetischen Duft: es entstand ein historisch nicht begründetes und dennoch wahres Lebensbild. Die erotischen Parteen hindern, das Werkchen jüngern Schülern in die Hand zu geben; eine böse Uebersetzung hat sie weggeräumt, aber zugleich das poetische Meisterwerk ins Alltägliche überseht. Schmidts Burggraf von Nürnberg ist weit besser als letztere, reicht aber nicht an den Ekkehard des Dichters „der Frau Aventiure“, eines der lieblichsten Produkte modernster deutscher Dichtung. Schmidts Aufgabe war aber auch eine andere: er wollte offenbar nicht nur für das Volk, sondern im Speziellen auch für die Schüler schreiben, was ihn nöthigte, alles Erotische aus seiner Erzählung zu verbannen. An reicher Detailforschung kommt sie Scheffels Ekkehard gleich; der poetische Schmuck dagegen liegt nur in anziehenden Landschaftsbildern, und das Didaktische steht häufig in nackter Absichtlichkeit da.

Schmidts Schrift ist ein gutes Volksbuch, und Referent ist überzeugt, daß das Maß der Poesie, das es bietet, vom Volke nicht nur zugelassen, sondern, wenn es auf gründliche Forschung aufgelegt worden, gerne gesehen wird. Noch hat sich kein rein historisches Buch im Wohlwollen des Volkes erhalten können; sollte nicht der historische Roman im Sinne Klüpfels ihm lieb werden? Eine Probe sollte gemacht werden, aber von einer vollständig ausgerüsteten Kraft, der die Liebe zu solcher Arbeit nicht fehlte. — Als Lektüre für Schüler scheinen diese Erzählungen weniger zu passen. Der Lehrer der Geschichte weiß, welche Mühe es kostet, den Schüler zur richtigen Anschauung und Auffassung zu bringen, wie viel unrichtige Begriffe wegzuräumen sind, und wie deren täglich neue zum Vorschein kommen. Ob der historische Roman, indem er den Schüler wie spielend und mit Spannung der Phantasie in den Stoff einführt, nicht die Schwierigkeiten für den Unterricht vermehrt? Nicht gering ist ferner der Glaube des Schülers anzuschlagen, daß, was ihm Geschichtliches vorgetragen wird, Wahrheit sei, und es ist nicht rathsam, ihm statt der historischen bloß poetische Wahrheit zu bieten, während diese im gereiften Manne oft in jene hineinleuchtet und sie belebt.

Wir wünschen den Jugendschriften des Verfassers eine weite Verbreitung; denn sie stehen

weit über der handwerksmäßig gefertigten Waare, welche jährlich den Kindern angehängt wird, sind vielmehr dem Besten der Gattung zuzuzählen. Dändliker. Fries.

Luzern. (Korresp.) Den 17. Okt. wurde in Dagmarsellen die diesjährige Kantonal-Lehrerkonferenz abgehalten. Sie wurde von circa 250 Lehrern und Schulfreunden besucht. Einen günstigen Eindruck machte es, daß die Lit. Schulkommissionen so zahlreich vertreten waren. — Dagmarsellen und dessen Behörden haben die Konferenz in freundlicher und würdiger Weise empfangen, wofür ihnen der vollste Dank gebührt.

Die Konferenz begann üblicherweise mit Predigt und Hochamt. Der Festprediger, Hochw. Hr. Pfarrer **Stermann** in Malers, sprach in ausgezeichnetem Vortrage über die Würde des Menschen und die daraus hervorgehende Konsequenz der Erziehung und Bildung. Die Gesänge beim Gottesdienste waren ergreifend.

Der Präsident, Herr Seminardirektor **Franz. Dula**, eröffnete die Versammlung mit einem sehr werthvollen Vortrage über die Entstehung und den Zweck der Schule. Dem ausgetretenen Hrn. Erziehungsrath **Jueichen**, den die Luzerner'sche Lehrerschaft so ungern aus dieser Behörde scheiden sah, wurde für sein vieljähriges ausgezeichnetes Wirken im Schulwesen von der Versammlung einstimmig durch eine Adresse der tiefgefühlte Dank ausgesprochen.

Dieses Jahr hatten wir, abweichend von der bisherigen Übung, statt eines Berichterstatters deren drei: Herr Lehrer **K. Unternährer** in Romoos referirte über Geist, Stimmung und Leistungen der Kreiskonferenzen im abgelaufenen Jahre, sowie über die eingegangenen verschiedenen Arbeiten. Herr Lehrer **A. Hermann** in Luzern berichtet über die eingegangenen Arbeiten betreffend den Unterricht in der Grammatik. Diese beiden Arbeiten waren so ausgedehnt, daß der dritte Berichterstatter sein Referat über die Beantwortungen der zweiten erziehungsräthlichen Frage: „Was kann und soll die Schule für die Bildung zum Anstande thun,“ wegen vorgerückter Zeit nicht mehr vortragen konnte. Die beiden angehörten Berichte haben aber hinlänglich gezeigt, daß sowol die Lehrerschaft, als auch die Referenten tüchtig gearbeitet haben.

Nachdem das Lit. Präsidium einige Rathschläge und Eröffnungen bezüglich der Anfertigung der Heimatkunde, welche für künftiges Jahr die Stelle der erziehungsräthlichen Aufgaben einnehmen soll, erteilt hatte, folgte ein interessanter Vortrag über die wesentlichsten Punkte einer Revision des Erziehungsgesetzes. Nach lebhafter Diskussion erteilte die Konferenz ihrem Vorstande den Auftrag, auf den Fall, wenn die Revision des Erziehungsgesetzes nochmals im Schoße des Hoh. Erziehungs Rathes zur Besprechung kommen sollte, bei dieser Behörde mit allem Nachdrucke dahin zu wirken, daß folgende Punkte, als für den Fortschritt im Erziehungsweisen von besonderer Bedeutung, berücksichtigt werden:

- a. erweiterte Bildungszeit für die Lehrer;
- b. Ausdehnung der Schulzeit;
- c. bessere Organisation der Aufsichtsbehörden;
- d. Einführung von Leibesübungen in den Volksschulen;
- e. freies Vereinsrecht für die Lehrer;
- f. festere Organisation der Wiederholungsschule und Verbindung derselben mit den ins Leben getretenen Freischulen und Jugendbibliotheken.

Bei diesem Anlasse bezeugte die Versammlung dem Herrn Oberschreiber **Hildebrand** wegen seines eifrigen Wirkens für eine bessere Stellung der Lehrerschaft den Dank durch Aufstehen.

Mit Uebergehung einzelner Punkte von weniger Bedeutung sei nur noch bemerkt, daß die Verhandlungen durch die Wichtigkeit der Geschäfte, sowie durch die Art und Weise der Er-

ledigung derselben interessant und lehrreich waren. Mögen neue Begeisterung, neue Kraft und edle Hingabe jedes Einzelnen für die heilige Sache der Erziehung die Früchte davon sein!

A. Zürich. Einem Nekrolog auf Pfarrer L. Schweizer in Weiach entheben wir folgende Stelle.

„Er war ein warmer Freund der Jugend und wußte diese auch mit mildem Ernste zu behandeln, so daß alle Schüler mit ungeheuchelter Achtung und Liebe an ihm hingen. So zeigte er denn auch ein warmes Interesse für jeden wahren Fortschritt im Schulwesen. Durch fleißige Schulbesuche suchte er sich vom Stand der Schulen zu überzeugen; tüchtige Leistungen anerkannte er gern, Mängel rügte er ungescheut. Gegen die Lehrer zeigte er Achtung und Freundschaft und schloß sich gerne an ihre Bestrebungen an, was ihm hinwieder auch ihre Achtung erwarb. Wie er gegen Andere und in seinen Verrichtungen sehr pünktlich war, so forderte er diese Pünktlichkeit aber auch von Andern; das wußten die Schüler und die Vorsteher und Andere und schätzten es.“

— Ein Bürger der Hauptstadt, der nicht genannt sein will, anerbote dem Staat ein Kapital von 40,000 Fr. mit der Bestimmung, daß der Zins alljährlich und zwar das erste Mal Ende November 1866 unter die 25 ärmsten und ältesten Blinden des Kantons vertheilt werde. Er wünscht, daß der Staat die Verwaltung des Fonds übernehme. Der Regierungsrath erklärt sich hiezu bereit.

Luzern. Es ist wahrhaft rührend, zu vernehmen, daß eines der Kinder, die bei dem Brand in Remoos in den Flammen umkamen, das Leben beim Retten seiner Geschwister verlor. Es war ein neunjähriges Mädchen. Schon hatte es zwei Kinder aus der Kammer getragen, als es bemerkte, daß noch das dreijährige Brüderchen fehlte. Sofort stürzte es, um dasselbe zu holen, in das brennende Haus, kam aber nicht wieder.

Deutschland. Preußen. Daß das vielgepriesene preußische Volksschulwesen auch wie Alles in der Welt seine Schattenseite habe, stellt sich Jeder zum Voraus vor; aber nicht Jeder weiß, in welchem Maße und Umfang dieselbe wirklich vorhanden ist. Zu einiger Orientirung darüber geben wir im Folgenden einen Passus aus dem beachtenswerthen Artikel „über das Fortarbeiten und Präpariren des Volksschullehrers“ in dem 6. Jahrgang der „Berliner Blätter für Schule und Erziehung.“ S. 149.

Wir begegnen Lehrern, welchen die bittere Armut und der drückende Mangel alle Berufsfreudigkeit rauben, deren Kopf und Herz so ausschließlich von der Sorge um des Leibes Nahrung und Nothdurft, um das Auskommen beherrscht werden, daß sie an Fortarbeiten und Präpariren kaum noch denken: Eifer und Kraft zur Arbeit scheint bei ihnen gänzlich verloren zu sein. Mit Seufzen treiben sie ihr Tagewerk oder verkommen in der Misere, der der Kleinhäusler sich so oft überläßt, wenn er des Lebens Noth und Drangsale vergessen will. Das sind doppelt beklagenswerthe Leute, wenn seitens der nächsten Vorgesetzten, der Pastoren, nichts Erweckendes, nichts Aufmunterndes ihnen geboten wird, wenn keine Spur von Hirtentreue bei Denen sich findet, an welche sie zuvörderst gewiesen sind, wenn ihnen da nur der studirte Pfarrherr, der tadelnde Revisor entgegentritt, kein Förderer und Helfer in der Arbeit. — In dieser Lage befinden sich besonders viele von Denen, welche erst in den reiferen Mannesjahren, zuweilen sogar als ergraute Familienväter Schulmeister werden wollten und als sogenannte Schulamtsbewerber sich bei einem Präparandenlehrer in möglichst kurzer Zeit für das Examen abrichten ließen, entweder weil ihr Handwerk, ihr Geschäft nicht mehr recht ging, oder weil Hochmuth und Ehrgeiz sie trieben und ihnen die Stellung eines in seinen Einkünften sicher gestellten Schulbeamten gar zu lockend erschien oder von Andern so vorgespiegelt wurde, abgesehen von sonstigen nichts weniger als löblichen Gründen. Und leider scheint man an manchen Orten vorzugsweise gerade auf solche Leute bei Besetzung der Stellen Rücksicht zu nehmen und ihnen beim Umsatteln erheblich